

Eduard Pichl

Ein großer Bergsteiger, einer der größten Wiens und Österreichs, ist dahingegangen. Am 15. März 1955 beendete Hofrat Dipl.-Ing. Eduard Pichl sein tatenreiches Leben.

In der Erinnerung steht er als Mann, als Kämpfer, oft schonungsloser Kämpfer. Er entsprach in seinem Alltagsleben dem Bild, das sich vor allem die nicht alpin eingestellte Öffentlichkeit von einem Gipfelsünder, einem „Helden der Berge“ macht. Die Bergsteiger wissen, wie wenig zutreffend eine solche Vorstellung zumeist ist. Aber dieser Mann war kein „Stümper“ vor den Forderungen des Alltags“.

Vielseitig waren seine Interessen. Er war nicht der Mensch, dem nur die Berge alles bedeuteten; zumindest galt dies für den größeren Teil seines Lebens. Aber im

Herbst und Winter seines irdischen Daseins war er nur mehr ausgefüllt von der Liebe zu den Bergen, und nicht nur zu ihnen, sondern noch mehr zu den Menschen, die zum Berg gingen. Ihnen gab er sich ganz.

Wäre er nur Bergsteiger gewesen — das Lob aller wäre ihm zuteil geworden, zeit seines Lebens und jetzt. Sein kraftvolles Wirken stellte ihn aber nicht nur als Alpinisten in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Hier fand und schaffte er sich Anhänger und erbitterte, bedingungslose Gegner. Und wie so oft erfüllte sich bei ihm das tragische Geschehen, daß viele, die für und gegen ihn stritten, nur mit seinem Namen agierten oder mit einer seiner Schriften, ihn selber, den Menschen, kannten sie kaum. Die ihm aber nahestanden, wissen, wie falsch das Bild gewesen sein mag, das sich viele von ihm machten, seine Gegner, aber auch manche, die sich seine Anhänger nannten. Als es notwendig war, regte sich kein Wort zu seiner Verteidigung. Vielleicht deshalb, weil die, welche dazu berufen gewesen wären, ihm an den Höhepunkten seines Lebens zu nahe gekommen waren. Erfüllt von seiner Persönlichkeit, mögen sie sich gesagt haben: Dieser Mann braucht niemanden zu seiner Verteidigung, das besorgt er schon selbst. Denn niemand darf behaupten, daß zu der Zeit, in der es ihm die allgemeine Situation nicht erlaubte, das Wort in der Öffentlichkeit zu ergreifen, um das, wofür er den Großteil seines Lebens über in Wort und Tat eingetreten war, zu erklären oder zu rechtfertigen, diese Beschränkung der Meinungsäußerung für alle seine Freunde und Verehrer gegolten hätte.

Erschüttert vernahmen wir seine letzten Grüße:

„Ich fühle, daß meine Tage gezählt sind.

Und so will ich Abschied nehmen von all den mir Nahestehenden, von allen, die mir nur Treue, Liebe und Anhänglichkeit entgegenbrachten und auch von jenen, die mir mit Recht oder Unrecht weniger gut gesinnt waren.

Ich blicke zurück auf ein langes Leben, und stünde ich am Anfang desselben, ich würde es genau wieder so leben wollen. Ich bereue nichts, ich grolle niemand und bitte, daß auch mir niemand mehr grolle.

Es irrt der Mensch, solange er lebt!

Diese Worte, die seine letzten schriftlichen Aufzeichnungen einleiteten, wurden gemäß seinem Wunsch an seinem offenen Grabe verlesen. — „Stünde ich am Anfang meines Lebens, ich würde genau wieder so leben wollen. Ich bereue nichts.“ Das hatten wir, die zu seinen engsten Freunden zählen, erwartet; das war er, das entsprach ganz seinem Wesen. „Ich grolle niemand und bitte, daß auch mir niemand mehr grolle. Es irrt der Mensch, solange er lebt!“ Das hatten wir nicht vorausgesehen. Dann jedoch wußten wir, daß auch das von ihm noch hätte gesagt werden müssen. Nicht im Sinn einer Rechtfertigung, denn ob es eine solche sein soll, darüber zu urteilen stand uns in diesem Augenblick nicht zu. Aber zur Entkräftigung gar mancher Vorwürfe und zum Beweis, daß die unredlichen hatten, die ihm Unbelehrbarkeit und Halsstarrigkeit vorwarfen. Er glaubte an sich. Aber ein Unfehlbarkeitsdünkel lag ihm fern wie kaum einem anderen, und die Möglichkeit des Irrs setzte er bei jedem Menschen voraus.

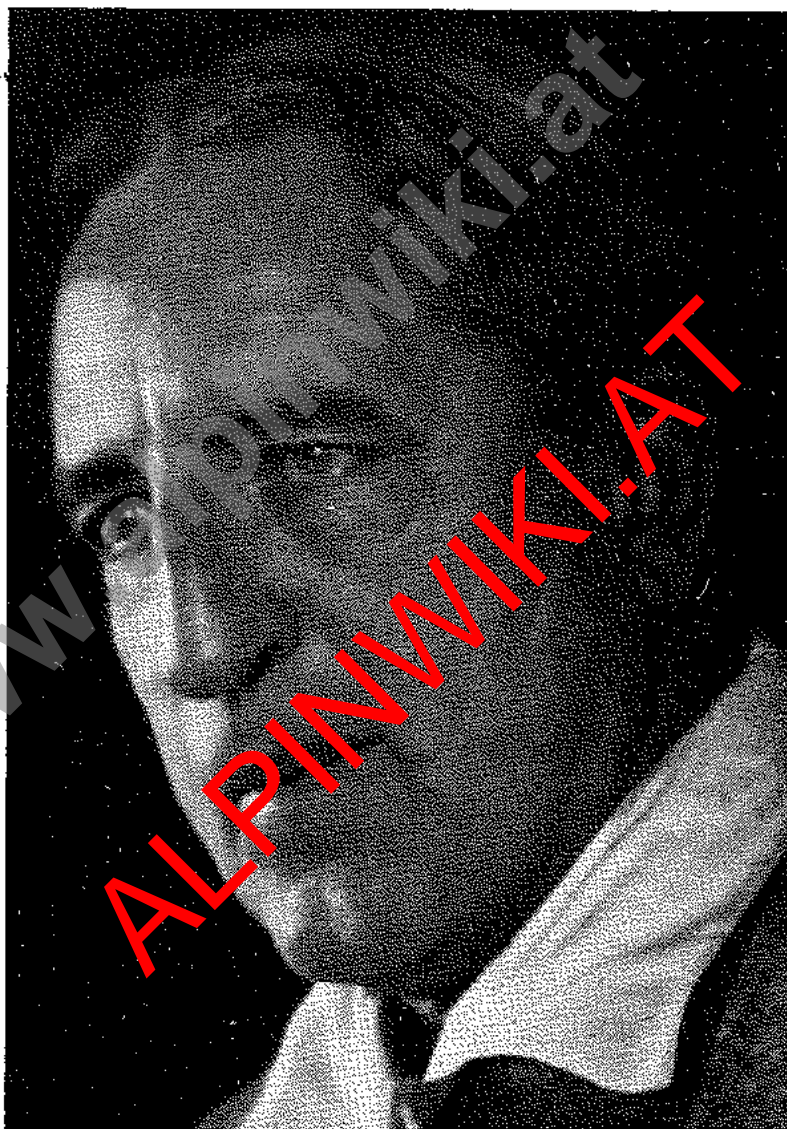
Ein halbes Jahrhundert stand er im Mittelpunkt der alpinen Ereignisse, jahrzehntelang in vorderster Reihe als Bergsteiger, Bergschriftsteller und führender Vereinsfunktionär. Mit Recht muß man wohl sagen, daß heute dieser Zeitraum im alpinen Geschehen ohne sein Wirken kaum vorstellbar ist. Er gehört zu den wenigen, die dem alpinen Leben zeit ihrer Tätigkeit das Gepräge gaben. Als Selbstverständlichkeit scheint sich, rückschauend betrachtet, sein Wirken in alle Ereignisse einzufügen, wir können uns diese Zeit ohne ihn ebensowenig vorstellen, wie wir uns sein Leben in einer anderen Epoche denken können. Zwangsweise erhebt sich bei solchen Vorstellungen die alte Streitfrage, ob die Zeit den Menschen oder der Mensch die Zeit formt. Pichls Wirken ist auch heute noch so bekannt wie das nur ganz weniger Bergsteiger. Wahrlich ein stolzes Ergebnis einer alpinen Laufbahn, wenn beim Nachruf auf den, der sie hinter sich brachte, festgestellt werden kann, daß sich ein Eingehen auf das Geleistete fast erübrigt, da das Wissen darüber in der Allgemeinheit noch lebendig ist!

Eduard Pichl wurde am 15. September 1872 in Liesing in Niederösterreich geboren. Sein Leben verbrachte er bis auf die Jahre nach 1945 mit kurzen Unterbrechungen, wovon 2½ Jahre auf seine sibirische Kriegsgefangenschaft entfallen, immer in Wien. Er fühlte sich als Wiener. Es wäre aber falsch, ihn als Typus, d. h. als Vertreter des

Lebenserfahrungen, lernten sie erst das wahrhaft Vornehme seines Wesens, das ihn in keiner Situation im Stich ließ und das sich bei näherer Bekanntschaft immer mehr zeigte, richtig schätzen.

Erst relativ spät, wie er selbst von sich sagte, fand er den Weg zu den Bergen. 1898 wurde er Klubmitglied. Bereits 1900 im Ausschuß tätig, wurde er 1901 Vizepräsident und war 1902 bis 1903 Präsident des Österreichischen Alpenklubs. Veranlaßt durch eine dienstliche Versetzung von Wien legte er Ende 1903 die Präsidentenstelle zurück. Nach seiner Rückkehr war er aber wieder von 1905 bis 1910 und 1912 bis 1913 Ausschußmitglied. Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg widmete er ganz dem Alpenverein.

Als Bergsteiger begann er seine Laufbahn in der Periode, die er selbst als die „Glanzzeit der Führerlosen“ bezeichnete. Die Zahl seiner Bergfahrten ist groß. Gipfelsammler war er keiner. Seine Liebe galt dem neuen Weg zum Berg. Seine erste Neu-



fahrt (3. westlicher Tauernkopf) fällt in das Jahr 1896, seine letzte (Nordgrat der Plenge) in das Jahr 1929. 33 Jahre lang suchte und fand er neue Pfade.

Rückblickend auf die Zeit, in der er sich seine ersten alpinen Sporen verdiente, sehen wir den Beginn einer Periode, in der sich die Bergsteigergilde Wiens an die Spitze des ostalpinen Bergsteigertums setzte und darüber hinaus auch in den Westalpen in die vordersten Reihen stieß. Unvergessen sind auch heute noch die Namen der großen Alpinisten, die jene große Zeit in Wiens Bergsteigergeschichte repräsentierten. Eduard Pichl gehörte bald zu den führenden Gestalten unter ihnen, und die Namen seiner damaligen Seilgefährten lassen die Wertschätzung erkennen, die ihm Wiens Bergsteigerelite entgegenbrachte. Amilius Hacker, Thomas Maischberger, Franz Zimmer, Alfred von Radio-Radiis, Eduard Gams, Hanns Barth, Fritz Panzer, Heinrich Krempel, Gustav Jahn, Richard Gerin seien als einige von seinen damaligen Bergkameraden genannt.

Eine Reihe seiner damals ausgeführten neuen Bergfahrten machten ihn zu einem der

letztes schriftstellerisches Werk stellte er die Beschreibungen seiner großen Neufahrten zusammen mit der Absicht, sie in Buchform erscheinen zu lassen. Es ist rührend zu lesen, mit welchen Worten er das Schlußkapitel begann: „Meine Liebesgeschichten — von der Liebe zu den Bergen — habt ihr nun gehört. Mir sind diese Erinnerungen unvergängliche Werte meines Lebens.“

Es dürfte kaum einen Ostalpenbergsteiger scharfer und schärfster Richtung geben, der nicht wenigstens einen seiner Wege kennt. Es sei erinnert an die Überschreitung der südlichen Vajolettürme. Auch in der Zeit des 6. Grades gehört diese Bergfahrt zu denen, die jeder Dolomitenkletterer gemacht haben soll, aber auch will. Die schönste Befriedigung dürfte es für Pichl bedeutet haben, daß er unter anderen solche Kletterpfade erschließen durfte, die auch von weniger gut veranlagten und ausgebildeten Bergsteigern wiederholt werden können. Zwei sind es vor allem, die zu den populärsten Kletterwegen in den Ostalpen geworden sind, der Akademikersteig auf der Rax und sein Weg durch die Planspitze-Nordwand. Speziell letztere Tour ist charakteristisch für ihn und seine Art, in die Berge zu gehen. Bei ihm paarte sich Tatkraft mit Intelligenz. Erst ihm gelang es, in dieser wohl prächtigsten Wand der Gesäuseberge nicht nur den leichtesten, sondern vor allem auch durch die Art der Wegführung schönsten Durchstieg zu finden. Mehr als 15 Jahre war die Elite der Bergsteiger auf den verschiedensten, weitaus schwierigeren Wegen zur Spitze vorgedrungen, ihm blieb die schönste Lösung des Wandproblems vorbehalten, die er sich vom Tale aus mit seinem scharfen Bergsteigerverstand errechnet hatte. Sein Lohn: er konnte sich freuen, daß Tausende seinen Weg wiederholten. Ähnliches sehen wir bei der Dachstein-Südwand. Jahrzehntlang wurde sie ohne Erfolg berannt. Dann wurden die Wände der Nachbargipfel bezwungen, sie selbst blieb jungfräulich. Und wieder bedurfte es Pichls Pfadfindergenies, um auch hier den Weg zu finden. Später fand man den geraden, den idealen Anstieg durch die Wand. Die Tat Pichls blieb trotzdem unübertroffen und unvergessen. Und gerade die, denen der unmittelbare Gipfelweg zufiel, die Brüder Steiner, gedachten seiner damaligen Leistung immer mit besonderer Hochachtung, und an seinem Grab sagten sie ihm das letzte Lebewohl; ergreifend war ihr Lied vom Abschied von den Bergen.

Die Marksteine seiner bergsteigerischen Tätigkeit, die „Pichlwege“, lassen fast vergessen, wie weitumspannend seine erschließende Tätigkeit in den Alpen gewesen war. Die Langkofel-Nordkante, die Überschreitung der Schneebergwandtürme — das weiß man gerade noch. Aber wie vielen Bergsteigern, vor allem der jüngeren Generation, ist es bekannt, daß der Erstbesteiger der Patteriol-Nordwand Eduard Pichl heißt? Daß er die Erstbegehung des Tignes-Nordgrates und der Vertatscha-Nordwand durchführte? Neue Wege fand er an die kühnen Zacken der Kreuzberge, in den Bergen der Dauphiné, in der Südflanke des Montblanc eröffnete er einen neuen Anstieg, und zahlreich sind die von ihm gefundenen Pfade im Karnischen Hauptkamm, die für ihn seine letzten scharfen Auseinandersetzungen mit dem ihm so vertrauten Kalkfels bedeuteten. Die Zahl seiner neuen Anstiege beträgt weit über 50. Aber was besagen Zahlen bei einer Serie, aus der Fahrten herausragen wie seine bekannten Wege, um die ihn jeder andere berühmte Bergsteiger beneiden könnte!

Auf alpin-literarischem Gebiet betätigte er sich ebenfalls in hervorragendem Maße. Zahlreiche Aufsätze in der Österreichischen Alpenzeitung und in den Jahrbüchern des DuOAV stammen aus seiner Feder. Er war Mitarbeiter an der von Adolfo Heß herausgegebenen „Psicologia dell'Alpinista“. Einmalig war seine Leistung, die er bei der Verfassung des Buches „Wiens Bergsteigertum“ vollbrachte, das er in wenigen Wochen aus Anlaß der damals in Wien stattfindenden Hauptversammlung des DuOAV verfaßte. Die Tatsache, daß er diese Arbeit fast ganz aus seinem Gedächtnis heraus schreiben konnte, ist ein Beweis für seine Verbundenheit mit dem Alpinismus und allen seinen Tagesfragen. Am bekanntesten ist er wohl durch seine Bearbeitung des Gesäuseführers von Heinrich Heß geworden, die er von der 4. Auflage an besorgte. Im letzten Jahr seines Lebens konnte er noch die vom OAK herausgebrachte 10. Auflage seines Gesäuseführers erleben. Seine Freude darüber war unbegrenzt. Sehr hoch einzuschätzen ist sein Führer durch die Karnische Hauptkette, da er hier von Grund auf neu beginnen mußte, ohne daß ihm nennenswerte Unterlagen zur Verfügung standen. Erst durch ihn wurden die Berge des Karnischen Kammes den Alpinisten nähergebracht, und die Hütte am kleinen Bergsee inmitten hochragender Felsberge, einem der schönsten Flecke der

(Dachstein-Südwand) und 1954 in den Nachrichten der Sektion Austria des OAV (Plan-
spitze-Nordwand).

Im alpinen Vereinsleben widmete sich Pichl nach dem ersten Weltkrieg, wie schon
gesagt, ganz dem Alpenverein. Als Vorstand der Sektion Austria gründete er die
Austria-Jungmannschaft (später Austria-Bergsteigerschaft), und dieser Gruppe gehörten
alle seine Gefühle. Mit unendlicher Fürsorge und Liebe nahm er an der bergsteigerischen
Entwicklung eines jeden einzelnen dieser jungen Bergsteiger Anteil, aber auch mit
Strenge und Konsequenz achtete er auf deren Leben außerhalb der alpinen Sphäre. Nur
aus einem ehrenhaften Privatleben heraus kann sich ein achtbarer Bergsteiger ent-
wickeln, das war sein Standpunkt. Irgendwelche Enttäuschungen — und auch die blieben
ihm nicht erspart — trafen ihn zutiefst. Sosehr wir ihn achteten und sosehr er sich
dieser Achtung bewußt war, er war alles andere als ein Despot. Im Gegenteil, wir
konnten ihn auch zu unserem Standpunkt bekehren, wenn dies einmal notwendig war.
Als Beispiel sei die Änderung seiner Ansicht über die moderne Felstechnik erwähnt.
Er als Wortführer der „alten Wiener Schule“, die auf den Mauerhaken verzichten zu
können glaubte, änderte scheinbar über Nacht seinen bis dahin mit unbeugsamer
Energie vertretenen Standpunkt, als er sah, wie seine jungen Freunde von den von
ihm verpönten künstlichen Hilfsmitteln einfach nicht lassen konnten und im Wettstreit
mit anderen Bergsteigern nicht ins Hintertreffen geraten wollten. Die Treue und An-
hänglichkeit aller Kameraden seiner Austria-Bergsteigerschaft verschönte ihm seine
letzten Jahre. Weltanschauliche Gegensätze spielten da überhaupt keine Rolle. Er starb
als Ehrenmitglied der Gruppe, und die Überreichung des Ehrendiploms gehörte zu den
letzten Freuden seines Lebens.

Das Jahr 1945 brachte sein Ausscheiden aus dem Alpenverein, und dieses Ereignis
traf ihn zutiefst. Angriffe auf ihn waren zu diesem Zeitpunkt zu erwarten — alles in
allem waren sie, soweit es die alpine Presse betrifft, gering. Seinem Wesen ent-
sprechend, hätte er sich wahrscheinlich mit massiven Angriffen besser zurechtgefunden
als mit kleinen, verletzenden Nadelstichen. Die Rolle, die Pichl im alpinen Vereinsleben
spielte, ist, vorausgesetzt, daß man sich nicht auf fehlerhafte Informationen stützt und
von ihm selbst einmal über seine Ziele informiert wurde, für den objektiven Beurteiler
im Grunde genommen gar nicht schwer zu verstehen. Bevor er noch Bergsteiger ge-
worden war, im Hochschulleben, und hier wieder im Rahmen des von ihm allzeit hoch-
gehaltenen Waffenstudententums, machte er sich die Ideen Georg Schönerers zu eigen
und blieb ihnen treu bis zu seinem Ende. Seine Freunde wissen, daß er von dieser
seiner schon in jungen Jahren gewonnenen Weltanschauung nie abwich und sich auch
keiner anderen anschließen, einer solchen höchstens zeitweise seine Sympathien zu-
wenden konnte. Wenn er in einem solchen Fall aus seiner diesbezüglichen Reserve
heraustrat, wurde er entschuldigt, er nahm dann einen solchen Irrtum gelassen zur Kennt-
nis, ohne allerdings mit seiner Meinung hinter dem Berg zu halten. Einmal aber glaubte
er, der innerlich Widerstrebende, im Interesse der ihm höchsten Ideale durchhalten zu
müssen. Aber wie immer dem sei und wie verhältnismäßig wenig er von seinen
inneren Kämpfen kundtat, seinen alten, schon in der Jugend gewonnenen Idealen
blieb er ständig treu. Das müssen auch seine Gegner respektieren. Das einzige, was
uns allerdings heute auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahrzehnte gar nicht ab-
sonderlich scheint, damals aber neu und für viele unverständlich wirkte, war der Um-
stand, daß er seine Weltanschauung aus keinem Gebiet seines privaten und öffentlichen
Tuns heraushalten konnte und, seinem inneren Drang folgend, mit allem verflochten
mußte, so auch mit der Bergsteigerei.

Den Menschen Pichl für die, die ihn nicht kannten, mit wenigen Strichen zu zeichnen,
scheint unmöglich. Es ist wohl sicher, daß ihn seine Altersgenossen anders sahen als
wir, die Jungen. Möglicherweise sind wir, die wir als blutjunge Bergsteiger von diesem
berühmten Alpinisten die Freundeshand entgegengestreckt erhielten, zu wenig objektiv.
Als typisch für sein Wesen sei noch angeführt die Liebe zu den jungen Menschen, ins-
besondere den Kindern, wie dies unter anderem aus der übergroßen Vorsorge ersicht-
lich ist, die er den jährlichen Weihnachtsbeteiligungen an Kinder unbemittelter Eltern in
Gebirgsdörfern von seiten seiner Sektion Austria entgegenbrachte. Für seine Wertung
der Mitmenschen spielte deren soziale Stellung überhaupt keine Rolle. In seinen letzten

Alpenklub und alle Klubkameraden wärmstens und wünsche viel begeisterten Nachwuchs!" Das waren seine letzten Grüße an uns. 57 Jahre hat er dem Klub die Treue gehalten, der Klub aber auch ihm. Schon jahrelang grüßt uns in einem unserer Klubzimmer sein Bild von der Wand. Bei ihm ist es leicht zu sagen, daß er unvergessen bleiben wird, solange es Bergsteiger gibt. Dahin ging mit ihm ein Mann, der Bergsteigergeschichte machte.

Dr. Streitmann

Milde leuchtete die Sonne auf die von neuem Schnee bedeckten Berge rings um Goisern, und ihr Schein versöhnte auch mit den Gedanken an den Tod. Bergwächtmänner trugen den Recken Pichl auf seinem letzten Weg von der Aufbahrungshalle zur Ruhestätte im Grabe seiner Bergfreunde. Viele, viele waren gekommen, um dem Großen der Berge die Treue auch über den Tod hinaus zu bezeugen: der Vorsitzende des Hauptausschusses, die Vorstände der Sektionen Austria und Goisern, der Akademischen Sektion Wien und der Austria-Bergsteigerschaft des Österreichischen Alpenvereins, der Präsident des Österreichischen Alpenklubs, Vertreter der Burschenschaften Gothia und Cruxia, fast die gesamte Austria-Bergsteigerschaft und viele, viele Bergfreunde aus nah und fern — herbeigeeilt, dem großen Bergsteiger für sein wegweisendes Leben zu danken.

Der OAK nahm von einem einstigen Präsidenten Abschied, dessen Name immer mit den kühnsten Taten aus der klassischen Epoche der Führerlosen verbunden bleiben wird. Die Wege, die er gefunden hat, werden Bedeutung behalten, solange es Bergsteiger geben wird. Darüber hinaus aber geziemt es uns, ganz gleich, wie man sich zu seinem Wirken stellt, in Pichl einen Mann zu achten, der seinen Ansichten mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit stets treu geblieben ist. Und das bedeutet heute, in einer an Idealen so armen Zeit, das Höchste, was wir im Gedenken an einen Menschen sagen können.

Rolf Werner